

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	81	S. 297 - 318	Halle (Saale)	1999
------------------------------------------------	----	--------------	---------------	------

Archäologische Untersuchungen in der Altstadt von Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, 1993-1994 - Vorbericht

von Caroline Schulz

Lage des Grabungsgeländes

In den Jahren 1993/94 fand in Aschersleben, Landkreis Aschersleben-Staßfurt, erstmals eine gezielte Stadtkerngrabung statt. Anlaß war die komplette Überbauung des unmittelbar westlich der Stephanikirche liegenden Quartiers mit dem Altstadt-Center, einem Hotel sowie einem Wohn- und Geschäftshaus samt Tiefgarage. Bereits Mitte der 80er Jahre wurde die zwei- bis dreigeschossige Altbausubstanz bis auf die Häuser „Hinter dem Turm 14-18“ abgerissen. Die geplanten Plattenbauten konnten jedoch nicht realisiert werden, so daß die Fläche brachlag und zuletzt als Parkplatz diente.

Das große, dreieckige Quartier wird begrenzt durch die Straßenzüge „Hinter dem Turm“, „Düsteres Tor“ sowie „Am Weinberg“, „Jüdendorf“ und „Zippelmarkt“. Im Westen trennt die „Schmale Gasse“ einen schmalen Streifen (Jüdendorf 1-6) ab. Das ganze Areal gehört zum Niederungsgebiet der Eine, die ca. 150 m weiter südlich in süd-östlicher Richtung fließt. Nach Nordwesten steigt das Gelände zur Hohen Straße hin langsam an.

Stand der Forschung zur Stadtgeschichte

Aschersleben liegt in einer fruchtbaren kleinen Talebene am Fließchen Eine im Kreuzungsbereich zweier alter Handelswege. Aufgrund der nicht ganz unumstrittenen Ersterwähnung im Copialbuch des Klosters Fulda im Jahre 753 gilt Aschersleben als älteste Stadt Sachsen-Anhalts. Die Namensform mit der Endsilbe „-leben“ weist jedoch auf ein Bestehen schon im 5./6. Jahrhundert hin, während der älteste sichere urkundliche Beleg ins 9. Jahrhundert datiert¹. Besondere Bedeutung erlangte die Stadt im Hochmittelalter als Sitz der Askanier, später übernahmen die Bischöfe von Halberstadt die Herrschaft.

Die schriftliche Überlieferung zur Stadtgeschichte ist lückenhaft, und archäologische Quellen wurden in der Vergangenheit nur sporadisch beachtet und erfaßt, wissenschaftliche Plangrabungen fehlen ganz. A. Brinkmann und E. Straßburger leisteten um die Jahrhundertwende grundlegende Arbeit zur Stadthistorie, die den Forschungsstand bis heute bestimmt².

A. Brinkmann lokalisiert die erste Besiedlung Ascherslebens an der Eine, später bildete sich die eigentliche Stadt rund um die Stephanikirche in planmäßiger Anlage. Zuerst wurde seiner Meinung nach der Markt angelegt, der von der „Breiten Straße“, dem Straßenzug „Hinter dem Turm“, dem „Hopfenmarkt“ und im Osten von Häuserreihen begrenzt gewesen sein muß. Die Bebauung des heutigen Stephanikirchhofes sieht

A. Brinkmann als spätmittelalterliche Lückenbebauung an. Das Datum der Verleihung des Marktprivilegs ist nicht bekannt. In den Quartieren rund um den Markt entstand dann die Stephansstadt mit relativ großen Grundstücken und beträchtlichen Höfen, die ihre Bewohner als Ackerbürger ausweisen³.

E. Straßburger schließt sich dieser Meinung im wesentlichen an. Er geht davon aus, daß sich die älteste Besiedlung zwischen der Eine und den Häusern „An der Darre“ und am „Zippelmarkt“ erstreckte. Die älteste Stephanikirche soll sich ebenfalls im Bereich des heutigen Straßenzuges „An der Darre“ befunden haben. Erst mit der Verlegung des Marktes weiter nach Osten sei im 10. Jh. ein romanischer Steinbau am heutigen Standort errichtet worden, vergleichbar den Kirchen in Gernrode, Ldkr. Quedlinburg, Hecklingen, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, und Frose, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt. Um das Jahr 1000 soll dann die Stephansstadt entstanden sein.⁴ Die romanische Kirche wurde im 15. Jh. durch den heute noch stehenden gotischen Bau ersetzt.

Die Grabung

Das Baugelände des Altstadt-Centers umfaßte eine Fläche von ca. 6 000 m². Davon wurden ca. 130 m² im Bereich des Vorderhauses „Hinter dem Turm 13“ und der Hofeinfahrt „Hinter dem Turm 12“ in natürlichen Schichten ausgegraben. Auf dem restlichen Gelände beschränkte sich die Untersuchung auf Profilschnitte sowie die Beräumung und Dokumentation von Kellern (Abb. 1).

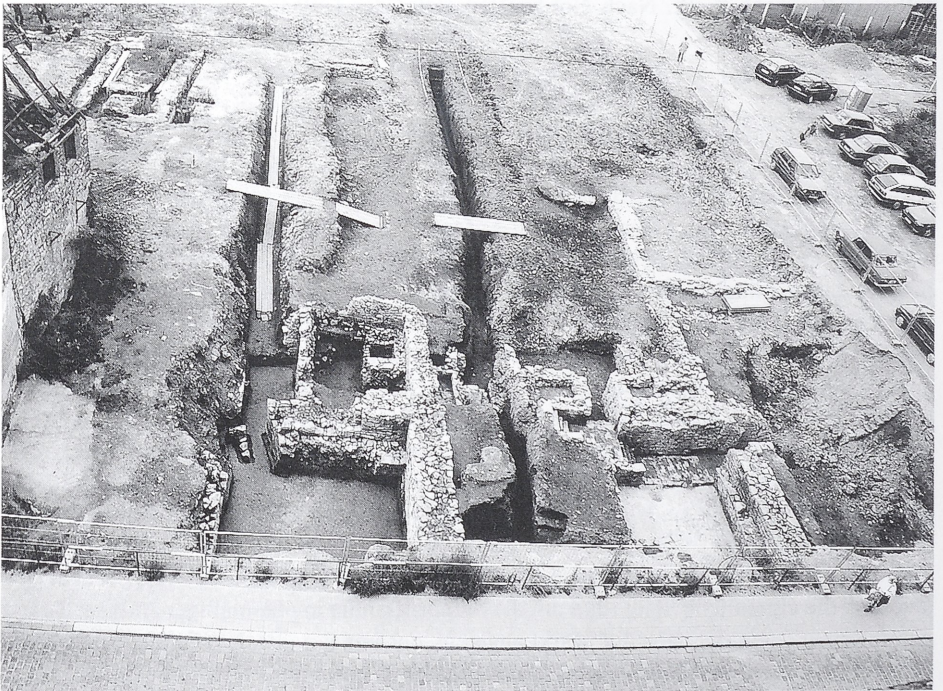


Abb. 1: Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Blick vom Stephanikirturm auf die Grundmauern der Grundstücke „Hinter dem Turm 11-13“ (Zählung von links nach rechts)



Abb. 2: Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Grundmauern des Grundstückes „Hinter dem Turm 13“ im Detail

Zuerst wurde das Grabungsgelände - die Grund- und Kellermauern des Hauses „Hinter dem Turm 13“ - bestimmt, die direkt in das Anstehende und die daraufliegende Kulturschicht eingetieft waren (Abb. 2). Im Bruchsteinmauerwerk zeigten sich mehrere zeitlich aufeinanderfolgende Abschnitte, z. B. wurde das Gewölbe später errichtet als die Kellerwände. Alle Bauabschnitte sind aber in dem Sinne zeitgleich, als sie zu ein und demselben Bauvorgang gehören. In einer Kellergangmauer befand sich ein wiederverwendeter Eichenholzbalken, der - dendrochronologisch untersucht - ein Fälldatum um oder nach 1659 aufweist⁵. Im Kellerraum lag unter dem herausgebaggerten Schutt ein Fußboden aus quadratischen Ziegelplatten. Die Funde der dazugehörigen ausgleichenden Sandschicht datieren ins 19. Jh., und der darunter liegende Laufhorizont beinhaltete neben den Scherben von neuzeitlicher glasierter Irdenware, Steinzeug, Steingut und Porzellan auch eine bemalte Randscherbe mit der Jahreszahl (1)803⁶.

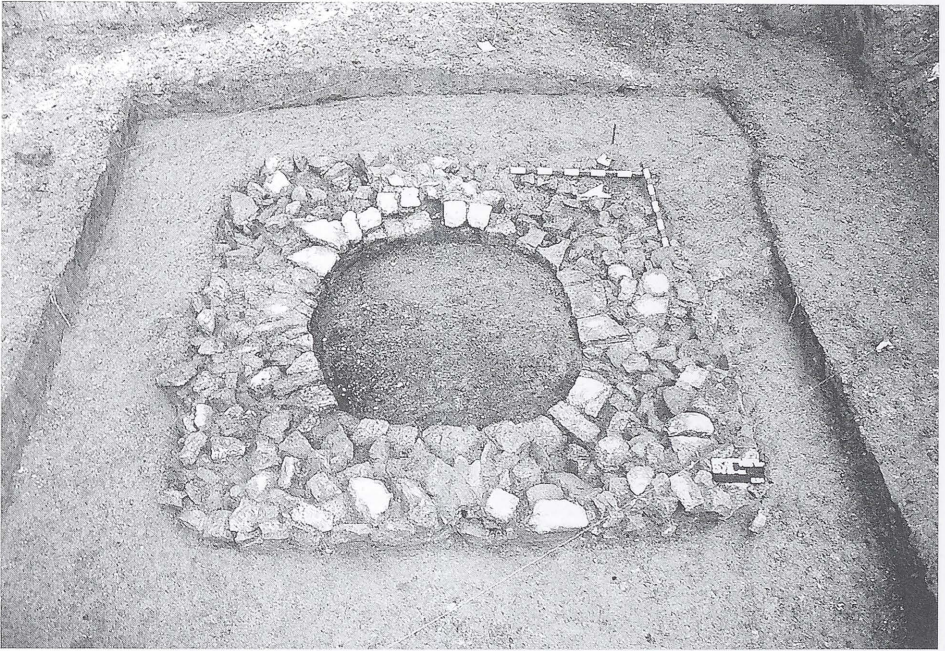


Abb. 3 (oben): Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Aufsicht auf den Ringbrunnen (Bef. 93) von Westen

Abb. 4 (unten): Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Ostprofil des Ringbrunnens (Bef. 93) bis zu einer Tiefe von ca. 107,20 m üHN

Die Brunnenbefunde

Westlich des Hauptkellers schloß sich quasi im Souterrain ein Raum mit modernem Ziegelfußboden an, unter dem sich die Reste eines abgebrochenen Schornsteins fanden. Etwa 1 m unter dem Schornstein wurde bei 109 m üHN der Ring eines Bruchsteinbrunnens (Bef. 93) mit quadratischer Baugrube erkennbar (Abb. 3). In den dazwischen liegenden Schichten zeichnete sich die Trennung zwischen Baugruben- und Brunnenverfüllung schon ab, es fehlte jedoch der Brunnenring. Neben mittelalterlicher Keramik fanden sich in der Schicht über dem eigentlichen Brunnenbefund auch neuzeitliche glasierte Irdenware und Steingut. Dies deutet darauf hin, daß der obere Teil des verfüllten Ringbrunnens wahrscheinlich bei der Errichtung des Hauses „Hinter dem Turm 13“ gestört und einplaniert wurde. So blieben nur die unteren 1,80 m des ursprünglich etwa 5 m tiefen Brunnen erhalten (Abb. 4).

Unter dem Ringbrunnen (Bef. 93) fand sich ein Quadrat aus direkt gegen das Anstehende gesetzten, großen soliden Naturbruchsteinen (Bef. 117) mit gelbem Lehm in den Fugen des Trockmauerwerks. Zuerst wurde es als Unterbau zu dem daraufliegenden Brunnenring interpretiert. Die weiter in die Tiefe gehende Bauweise deutete dann aber doch mehr auf einen quadratischen Brunnen von ca. 3,00 m Kantenlänge hin. An der noch erhaltenen Oberkante bei 107,10 m üHN war die Mauer aus zwei Steinlagen 45 cm stark und trettepte sich in 10 cm breiten und 24-37 cm hohen Stufen nach innen hinunter (Abb. 5). Aus grabungstechnischen Gründen konnte der Befund nicht vollständig freigelegt, sondern nur die westliche Hälfte bis in eine maximale Tiefe von 105,80 m üHN erfaßt werden (Abb. 6). Um ein Einstürzen des Brunnenprofils zu vermeiden, blieben die



Abb. 5: Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Blick von Norden auf den viereckigen Brunnen (Bef. 117)

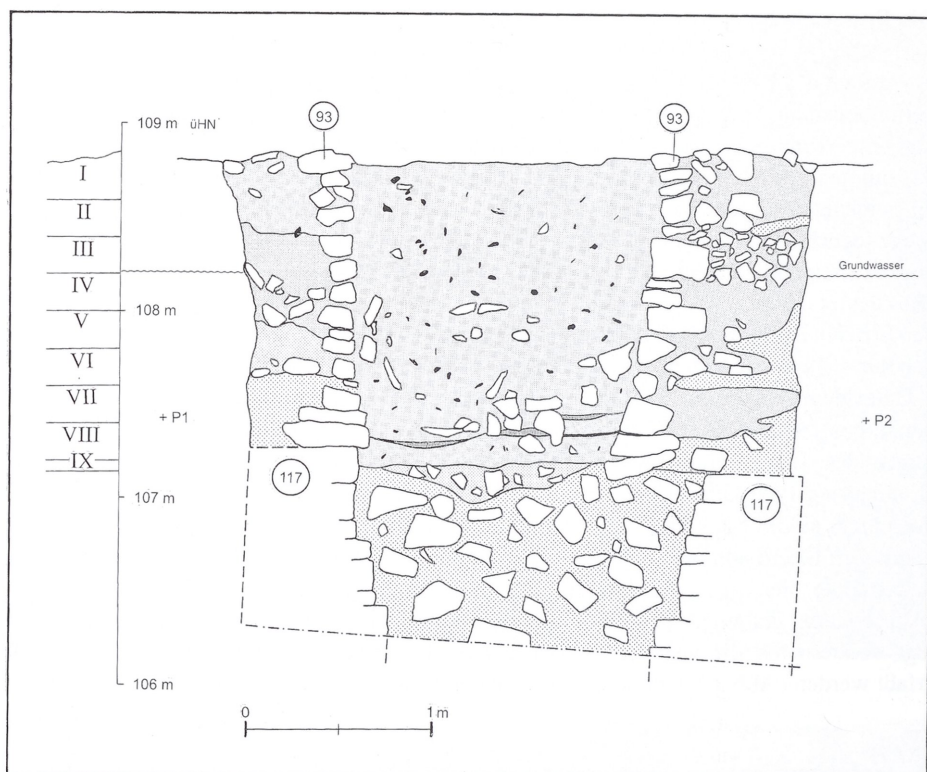


Abb. 6: Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Ostprofil der Ringbrunnens (Bef. 93) und des darunterliegenden viereckigen Brunnens (Bef. 117). I-IX = Abträge der Brunnenverfüllung in Straten. Koordinaten: P1: N 62,57/Ost 112,11 m; P2: N 61,38 m/Ost 111,15 m

Steine auch vor dem Profil stehen, so daß es für die zeichnerische Dokumentation nur möglich war, die Innenkante des Quadrates genau zu messen. Die Verfüllung des viereckigen Brunnens (Bef. 117) bestand aus gelblich-grauem Lehm mit Bruchsteinen, die nach unten hin größer wurden, und war bis auf eine Scherbe harter Grauware Variante a (siehe unten) und etwas Schieferbruch fundleer; es handelt sich jedoch um eine unverzierte Wandscherbe, so daß nur eine grobe Datierung über die Warenart ins 12. bzw. frühe 13. Jh. möglich ist.

Vor dem Bau des Brunnenringes (Bef. 93) muß der obere Teil des viereckigen Brunnens (Bef. 117) bis auf die Höhe von 107,10 m üHN abgebrochen worden sein. Auf den noch verbleibenden Rest wurden zwei Lagen aus besonders großen Bruchsteinen gesetzt. Da der Durchmesser des Brunnenringes mit etwas mehr als 2,00 m deutlich kleiner als der des Vierecks darunter war, lagen die untersten Steine des oberen Brunnens halb auf dem unteren und halb, im Südwesten sogar ganz, auf dessen Verfüllung. Der Rest des 1,80 m hoch erhaltenen Brunnenringes war aus kleineren, in dunklen Lehm gesetzten Bruchsteinen erbaut, die mit der glatten Seite ins Brunneninnere zeigten. Die quadratische Baugrube war mit unregelmäßigen Bruchsteinen und unterschiedlichem Erdmaterial lose verfüllt. Dies mag darauf hindeuten, daß der Aufbau des Brunnenringes und die Verfüllung der Baugrube abwechselnd erfolgten.

Das Abtragen der ca. 1,80 m mächtigen Brunnenverfüllung erfolgte getrennt nach West- und Osthälfte in neun Straten von etwa 20 cm Mächtigkeit, lediglich die unterste Strate maß weniger als 10 cm. Der Abraum wurde, getrennt nach Befunden bzw. Straten, noch einmal auf Funde hin durchgesehen. Die Verfüllung bestand aus dunkler, krümeliger Erde, die dem gewachsenen Boden entspricht, vermischt mit Keramik, Knochen, Glas, Metall, Dachziegelbruch, Schieferbruch, Holzkohle, Mörtelresten, verziegelten Lehmklümpchen und Bruchsteinen, die im unteren Teil an Größe und Anzahl etwas zunehmen. Etwa zwischen 107,30 m und 107,50 m üHN zog sich im VII. und VIII. Abtrag ein Streifen mit vergangenem Holz und Pflanzenfasern quer durch das Profil. Der Grundwasserspiegel lag bei 108,20 m üHN (Abb. 6).

Die Funde aus der Verfüllung des Ringbrunnens (Bef. 93)

Keramik

Vom gesamten Fundaufkommen des Brunnens entfällt ein Anteil von 48 % auf Keramikscherben, wobei es sich fast ausschließlich um Grauwaren handelt. Entsprechend der norddeutschen Rahmenterminologie ist zwischen der frühmittelalterlichen weichen Grauware mit einem Wert bis 2 auf der Ritzhärteskala nach F. Mohs und der spätmittelalterlichen harten Grauware mit der Scherbenhärte Mohs 2-4 zu unterscheiden. Der allmählich erfolgte technologische Wandel von der einen zur anderen Warenart erschwert im Übergangsbereich die klare Zuordnung der Scherben.⁷ Bei der Bearbeitung des Ascherslebener Materials wurde aus pragmatischen Gründen als Unterscheidungskriterium die Ritzbarkeit der Scherben durch den menschlichen Fingernagel zugrunde gelegt, dessen Härte etwa bei Mohs 3 liegt⁸.

Innerhalb der harten Grauware gibt es zwei Varianten, die sich anhand der Magerung und der Scherbenfarbe trennen lassen: Variante a mit grober bis feiner Magerung erscheint in uneinheitlicher Färbung von Rot-, Braun- und Grautönen, während Variante b fein bis sehr fein gemagert und z. T. sehr hart, vor allem aber einheitlich reduzierend grau gebrannt ist⁹.

Von den 1 262 Keramikscherben in der Ringbrunnenverfüllung entfallen lediglich fünf im VI. und VII. Abtrag auf weiche Grauware, 1 100 auf harte Grauware Var. a und 149 auf harte Grauware Var. b. Die Gesamtheit der Scherben einer Warenart als 100 % gesetzt, verteilt sich die Var. a mehr oder minder gleichmäßig über sämtliche Straten der Füllung bis auf die unterste Schicht, die nur 1 % der Gesamtfunde enthält. Die harte Grauware Variante b beschränkt sich mit Ausnahme einer Scherbe auf die obersten fünf Abträge zwischen 107,79 m und 108,82 m üHN. Wird die Gesamtheit der Keramikscherben innerhalb eines Abtrages als 100 % zu Grunde gelegt, ergibt sich, daß nach wie vor die Var. a dominiert, aber in dem Maß nach oben hin abnimmt, wie die Var. b zunimmt. Dies ist ein Indiz für den beginnenden Ablösungsprozeß der einen Warenart durch die andere.

Viele Gefäßoberteile der harten Grauware Var. a zeigen Spuren der Verwendung von Formhölzern, mit denen der Rand nachgearbeitet wurde. Die Randformen sind vielfältig. So tauchen Hohlkehlen auf (Taf. 1.1), die Ränder sind außen glatt gestrichen und teilweise unterschritten (Taf. 2, 3.1). Oft befinden sich unter dem profilierten Rand noch Rippen auf der Schulter (Taf. 1.2), aber auch einfach nach außen gebogene Formen tre-

ten in Verbindung mit Schulterrippen auf (Taf. 1.3). Ausgehend von der Grimmschen Stufeneinteilung mittelalterlicher Keramik im Harzgebiet entspricht dies dem Formenspektrum der Stufen III und IV.¹⁰ Eine genaue Trennung beider Stufen ist aufgrund der großen Übereinstimmung im Formenschatz schwierig. Im Falle der Brunnenverfüllung erscheint sie angesichts der spezifischen stratigraphischen Verhältnisse auch von zweitrangiger Bedeutung. Stufe III datiert nach P. Grimm von 1100 bis 1150 und Stufe IV von 1150 bis 1220.¹¹

Gelegentlich kommen auch Bruchstücke von Henkeln sowie Ausgußtüllen vor, und im VI. Abtrag ist das Oberteil einer Kanne fast vollständig erhalten (Taf. 3.2). Vergleichsstücke von der Pfalz Tilleda datiert P. Grimm in die zweite Hälfte des 12. Jh. bzw. das beginnende 13. Jh.¹² In Halberstadt treten Henkelkannen im 12. Jh. auf.¹³

Die Bandbreite der harten Grauware Var. b (Tafel 4.1-6) reicht von relativ grobgemagerten, dicken Scherben (Taf. 4.1-2) bis zu sehr harter, feingemageter, dünnwandiger Keramik (Taf. 4.3-4), die häufig sogar metallischen Glanz zeigt¹⁴. Hinweise auf Standböden, Grapenfüße oder Henkel fehlen, so daß es sich bei den Gefäßen der harten Grauware Var. b in erster Linie um Kugeltöpfe handelt. Der stark zerscherbte Zustand erlaubt jedoch kein Zusammensetzen größerer Gefäßteile.

Die Ränder sind profiliert und zeigen alle mehr oder minder ausgeprägte Hohlkehlen, und über die Schulter laufen Rippen. Aus dem Rahmen fallen die Bodenscherbe einer Knubbenkanne (Taf. 4.5) aus dem II. Abtrag und die Ausgußtülle eines Lavabos im III. Abtrag (Taf. 4.6). Der Ausguß hat die Form eines Tierkopfes. Die Kerbschnitte am Hals deuten möglicherweise auf ein Wildschwein hin, dessen Ohren und Rüssel abgebrochen sind. Ähnliche Stücke aus dem Rheinhardswald datieren in das 13. Jh.¹⁵ Der Übergang von der harten Grauware Var. a zur Var. b vollzieht sich allmählich etwa ab der ersten Hälfte des 13. Jh. Voll ausgebildete harte Grauware Var. b bildet dann die Hauptmasse der spätmittelalterlichen Gebrauchskeramik im deutschen Siedlungsgebiet.¹⁶

Weitere Warenarten treten in verschwindend geringer Anzahl auf: eine vorgeschichtliche Scherbe im VII. Abtrag, ein Fragment neuzeitlicher unglasierter, roter Irdenware im obersten Abtrag sowie eines im IV. Abtrag und eine Scherbe nicht näher bestimmbarer Irdenware im vorletzten Abtrag¹⁷. Faststeinzeug und Steinzeug, mit deren Vorkommen spätestens im 14. bzw. 15. Jh. zu rechnen wäre, fehlen völlig¹⁸. An Baukeramik fanden sich in der Ringbrunnenverfüllung mehr oder minder durchgängig Fragmente von Dachziegeln, vereinzelt auch mit Resten von Glasur. Backsteine und Ofenkacheln liegen nicht vor.

Diverse Kleinfunde

Unter den 25 Metallfunden in der Verfüllung des Ringbrunnens waren zwei Buntmetallstücke unklarer Funktion. In Abtrag I fand sich in der Osthälfte ein kleines, mit Draht umwickeltes Röhrchen von 0,5 cm Durchmesser. Das eine Ende ist nach einer Länge von 4,7 cm abgebrochen (Taf. 5.4). Im III. Abtrag der Westhälfte lag eine Art Nadel. Von dem spitzen Schaft sind noch 4 cm erhalten. Der Kopf besteht aus einem durchbrochenen Halbkreis von etwa 5 cm Durchmesser, der zur Hälfte weggebrochen ist (Taf. 5.5). Unter den verbleibenden 23 Eisengegenständen sind mit Mühe zwei Haken und eventuell das Bruchstück eines Schlüssels zu erkennen, der Rest sind bis zur Unkenntlichkeit korrodierte Klumpen, u. a. wahrscheinlich auch Nägel.

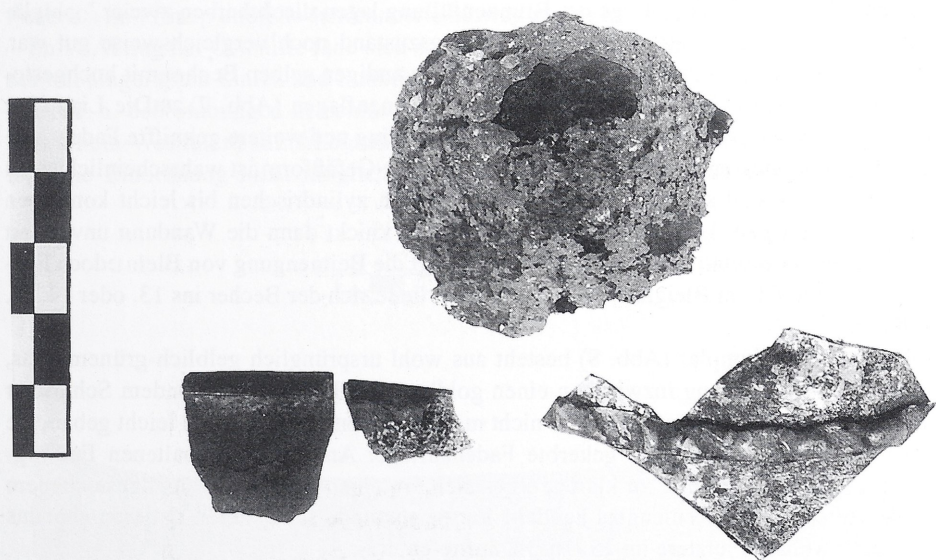


Abb. 7 (oben): Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Fragmente eines gelben Glasbechers aus der Verfüllung des Ringbrunnens¹⁹

Abb. 8 (unten): Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Fragmente braungelben Glases aus der Verfüllung des Ringbrunnens²⁰

Als weiterer Kleinfund ist ein gemugelter Bergkristall von 1,7 cm Länge und 1,1 cm Breite zu erwähnen²¹, der sich im vorletzten Abtrag der Ringbrunnenverfüllung fand. Da von der Fassung nichts erhalten blieb, ist eine Datierung lediglich anhand des Steines unmöglich.

Glas

Der Erhaltungszustand der 119 Glasscherben in der Ringbrunnenverfüllung ist im allgemeinen schlecht. Bis auf wenige Stücke, die zu zwei Hohlgläsern mit Fadenauflage gehören, zeigen alle Fragmente sehr starken Glasfraß²².

Im I. Abtrag der Westhälfte fand sich ein kleiner bräunlicher Glasring mit einem Durchmesser von etwa 1,5 cm (Taf. 5.2.).²³ Im 12./13. Jh. treten diese Ringe im slawischen Bereich und in den deutschen Gebieten östlich der Weser und nördlich des Mains auf. So fanden sich Vergleichsstücke u. a. in Magdeburg, Mecklenburg-Vorpommern (Rostock), Niedersachsen (Göttingen, Kloster Brunshausen) und Nordrhein-Westfalen (Minden, Warburg).²⁴ Für die frühen Waldglashütten des Weserberglandes ist die Massenproduktion derartiger Ringe für die zweite Hälfte des 12. Jh. und die erste Hälfte des 13. Jh. belegt. Für den westslawischen Bereich fehlen Produktionshinweise, so daß H.-G. Stephan von einem Export aus dem westlichen Altsiedelgebiet ins Kolonialgebiet ausgeht.²⁵ Der Durchmesser ist für einen Fingerring zu klein, und so reichen die Interpretationen von auf der Kleidung aufgenähtem Schmuck über Paternosterperlen bis zu Spielzeug bzw. Zahlungsmittel.²⁶

Über die oberen drei Abträge der Brunnenfüllung lagen die Scherben zweier Hohlgläser mit Fadenauflage verteilt, deren Erhaltungszustand noch vergleichsweise gut war. Zum einen handelt es sich um einen relativ dünnwandigen gelben Becher mit hochgestochenen Boden sowie glatten und gekniffen Fadenauflagen (Abb. 7).²⁷ Die Lippe hat einen Durchmesser von ca. 9 cm, der gekniffte Fußring und weitere gekniffte Fadenringe der Wandung messen ca. 7 cm im Durchmesser. Die Gefäßform ist wahrscheinlich so zu rekonstruieren, daß sich die Fadenauflagen um den zylindrischen bis leicht konischen Gefäßkörper legen. Über dem obersten Fadenring knickt dann die Wandung unverziert nach außen. Den relativ kräftigen Gelbton erzeugt die Beimengung von Blei, jedoch handelt es sich nicht um Bleiglas.²⁸ Der Form nach ließe sich der Becher ins 13. oder 14. Jh. datieren.²⁹

Das andere Exemplar (Abb. 8) besteht aus wohl ursprünglich gelblich-grünem Glas, das durch Verwitterung inzwischen einen goldbraunen Ton mit irisierendem Schimmer angenommen hat. Die Gefäßform ist nicht mehr zu rekonstruieren. Eine leicht gebauchte Wandungsscherbe trägt eine gekerbte Fadenauflage. Anhand des erhaltenen Fußfragmentes ist nicht eindeutig zu klären, ob es sich um einen Becher mit hochgestochenen Boden oder um ein Keulenglas handelt. Vergleichsfunde für ersteren datieren eher ins 15. Jh.³⁰, während letztere im 15./16. Jh. auftreten³¹.

Der IV. und VI. Abtrag der Verfüllung enthielt kein Glas, lediglich im V. Abtrag befanden sich sieben stark irisierende Scherben, die eventuell zu einer Butzenscheibe gehören³². Im VII. Abtrag lag neben 45 mehr oder minder bis zur Unkenntlichkeit korrodierten Fragmenten der obere Teil der Ausgußröhre eines Alembik aus dunkelgrünem, stark angewittertem Glas (Taf. 5.1). Dieser Destillierhelm gehört zur Sondergruppe der Apothekergefäße, die ihre funktionsbedingte Form oft über Jahrhunderte kaum verändert

haben. Vergleichsfunde aus Köln, Straßburg und der Ratsapotheke in Lübeck datieren ins 16. und 17. Jh.³³ Über den Vorgang des Destillierens unterrichten Schrift- und Bildquellen des 15. und besonders des 16. Jh., aber die Kenntnis ist älter³⁴. Aus englischen Klöstern sind Destillierhelme aus grünem Glas bereits für die Mitte und das Ende des 15. Jh. belegt³⁵, so daß auch das Stück im Ascherslebener Brunnen mittelalterlich sein kann.

Die tiefsten Glasfunde lagen im vorletzten Abtrag. Unter den 36 Scherben befinden sich zwei Flaschenböden, von denen einer vollständig erhalten ist (Taf. 5.3). Der dunkelgrüne Scherben mißt ca. 7 cm im Durchmesser, ist bogenförmig eingestochen mit einer Glasfalte als Standring und zeigt grobe Glasreste am Abriß. Wahrscheinlich gehört er zu einer Flasche mit birnenförmiger Wandung, deren Hauptverbreitungszeitraum ins 15.-16. Jh. fällt, die aber auch noch später auftreten kann³⁶.

Knochen

Neben Keramik sind Tierknochen das häufigste Fundgut im Ringbrunnen. Bei einigen der 1 187 Exemplare sind Schnittspuren vom Zerteilen der Tiere zu erkennen. Unter den bearbeiteten Stücken befindet sich ein linker Pferde-Metatarsus.³⁷ Kurz vor jedem Gelenk zeigt sich ein Loch von ca. 2 cm Durchmesser, das jedoch nicht völlig durchgestoßen ist (Abb. 9). Der Knochen zeigt nur geringe Schleifspuren längs der Achse und keine Spuren quer dazu. Dies deutet auf die Verwendung als Schlittknochen bzw. Kufe eines Beinschlittens hin. In die Löcher waren Zapfen zur Befestigung einer hölzernen Plattform eingelassen. Eine Datierung von Schlittknochen aus sich heraus ist nicht möglich, da Form und Funktion im Prinzip über die Jahrhunderte hinweg gleich blieben³⁸.

Im V. Abtrag der Osthälfte fand sich das 6,7 cm lange Fragment eines Knochengriffes, der mit eingeritzten Linien und Punktkreisen verziert ist (Taf. 4.7). Vergleichbare Stücke traten u. a. bei Grabungen in Schleswig (Schleswig-Holstein), Magdeburg und Minden (Nordrhein-Westfalen) auf. Allein anhand der Art der Verzierung ist eine genaue chronologische Einordnung nicht möglich, jedoch datieren die Mindener und Magdeburger



Abb. 9: Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Schlittkufe aus der Verfüllung des Ringbrunnens³⁹

Stücke ins 13. bzw. die zweite Hälfte des 12. Jh. Es handelt sich dabei um Geißelgriffe, bei denen die Riemen an vier gegenüberliegenden Löchern befestigt wurden. Beim Ascherslebener Exemplar sind diese Löcher nicht erhalten, so daß möglicherweise auch die Griffangel eines geschäfteten Gerätes in der natürlichen Knochenhöhle steckte⁴⁰.

Datierung der Brunnenbefunde

Den einzigen Anhaltspunkt zur Datierung des viereckigen Brunnens (Bef. 117) bietet eine unverzierte Wandscherbe aus harter Grauware Var. a aus der Verfüllung. Diese Warenart ist im 12. Jh. und Anfang des 13. Jh. gebräuchlich und bietet somit einen groben zeitlichen Ansatz.

Die Verfüllung des darüber liegenden Ringbrunnens (Bfd. 93) war zwar wesentlich fundreicher, eine genaue zeitliche Einordnung ist aber aufgrund langer Keramiklaufzeiten und unterschiedlicher Datierungsansätze bei Keramik und Glas nur bedingt möglich. Die Gefäße aus harter Grauware Var. a stammen aus dem 12. bzw. der ersten Hälfte des 13. Jh. Teilweise lassen sie sich fast komplett zusammensetzen, so daß es sich hierbei vielleicht um Schöpfgefäße handelt, die beim Wasserholen in den Brunnen gefallen sind. Hinzu kommen ab der ersten Hälfte des 13. Jh. Einzelscherben harter Grauware Var. b, die wohl eher dem Verfüllungsvorgang nach Ende der Nutzung zuzuordnen sind. Die Laufzeit harter Grauware Var. b reicht zwar bis in die frühe Neuzeit hinein, allerdings fehlen Faststeinzeug und Steinzeug gänzlich, und glasierte Irdenware tritt in keinen nennenswerten Mengen auf.

In den oberen drei Abträgen der Verfüllung des Ringbrunnens stimmen Glas und Keramikdatierung noch verhältnismäßig gut überein, zumal bei Brunnenverfüllungen immer von einer gewissen Durchmischung des Materials ausgegangen werden kann. Harte Grauwaren der Var. a und Var. b sind mit einem Glasring aus dem 12./13. Jh. (Taf. 5.2) sowie Fragmenten eines gelben Bechers aus dem 13./14. Jh. (Abb. 7) und eines gelbbraunen Bechers (Abb. 8) vergesellschaftet, der frühestens ins 15. Jh. datiert. Diskrepanzen zwischen Glas- und Keramikdatierung treten in den unteren Abträgen VI bis VIII auf. Dort fehlt harte Grauware Var. b und die ins 12., höchstens 13. Jh. datierenden Stücke der Var. a sind mit Glas aus dem 15./16. Jh.⁴¹ vergesellschaftet. Dafür gäbe es unterschiedliche Gründe.

So könnte der Datierungsansatz für die Glasfunde des 15./16. Jh. zu spät sein und sich durch weitere Forschungsarbeit, insbesondere zur regionalen Glasproduktion, noch korrigieren. Ferner wäre denkbar, daß sich Glasmaterial bei der Bildung des archäologischen Befundes anders verhält als Keramik und dadurch die späten Glasfunde aus oberen jüngeren Schichten in die tieferen älteren Schichten gelangt wären. Letztendlich besteht auch die Möglichkeit eines Fehlers bei der Dokumentation des archäologischen Befundes bzw. beim Waschen und Beschriften der Funde. Keiner dieser Erklärungsversuche ist jedoch eindeutig überzeugend, so daß im Moment diese Datierungsdiskrepanz nicht schlüssig aufzulösen ist. Als Quintessenz des Gesamtbefundes dürfte der Ringbrunnen im 12. Jh. auf den Resten des viereckigen Vorgängerbrunnens errichtet und spätestens gegen Ende des 15. Jh. bzw. Anfang des 16. Jh. endgültig verfüllt worden sein.

Besiedlungsgeschichte des Grabungsgeländes aus archäologischer Sicht

Entgegen der gängigen Lehrmeinung, die auf dem Gelände westlich der Stephanikirche einen der ältesten Siedlungsbereiche Ascherslebens annimmt, erbrachten die archäologischen Untersuchungen keine Anzeichen großflächiger mittelalterlicher Bebauung.

Die einzigen mittelalterlichen Befunde sind zwei übereinanderliegende steinerne Brunnen auf dem Gelände „Hinter dem Turm 13“, gegenüber dem Westportal von St. Stephani. Der ältere von beiden läßt mit seiner soliden und aufwendigen Konstruktion auf einen erfahrenen Baumeister schließen. Ob er zusammen mit dem romanischen Kirchenbau entstand, läßt sich aufgrund der Fundlage nicht eindeutig entscheiden. Zumindest hat er zur Zeit der romanischen St. Stephanikirche existiert und ist noch während der romanischen Bauphase durch einen kleineren Rundbrunnen einfacherer Bauweise ersetzt worden.

Die endgültige Verfüllung und Aufgabe dieses Rundbrunnens kann frühestens im Spätmittelalter erfolgt sein. Ob dies im Zusammenhang mit der Errichtung der gotischen Stephanikirche steht, bleibt unklar, da die oberen 4 m durch das Souterrain des Hauses „Hinter dem Turm 13“ gestört sind und sich somit der Endzeitpunkt der Brunnennutzung nicht genauer bestimmen läßt.

Für das Haus „Hinter dem Turm 13“ ergibt sich durch das Dendrodatum nach 1659 lediglich ein vager terminus post quem. Die gefundene Keramik datiert in die jüngere Neuzeit, und die frühesten erhaltenen Bauakten belegen ein Haus auf diesem Grundstück für das Jahr 1842. Für das gesamte Gelände reichen die Bauakten nicht weiter als bis in die 30er Jahre des 19. Jh. In der Bauakte „Düsteres Tor 12“ findet sich lediglich ein Hinweis auf das Jahr 1695 als Erbauungsdatum für das angeblich älteste Haus am „Düsteren Tor“. Auch die Profil- und Baggerschnitte im Bereich des „Düsteren Tores“, hinüber zum „Weinberg“, „Hinter dem Turm“ in Richtung „Zippelmarkt“ und im Bereich „Jügendorf“, „Schmale Gasse“ brachten keine Hinweise auf nennenswerte mittelalterliche Besiedlung.

Das hochwassergefährdete Gebiet westlich der Stephanikirche ist wahrscheinlich erst in der späteren Neuzeit mit Wohnhäusern bebaut worden, so daß vorher ein freier Platz vor dem Hauptportal der Kirche lag. Die Nutzung dieses innerhalb der spätmittelalterlichen Stadtmauerumgrenzung liegenden Areals kann lediglich extensiv gewesen sein.

Summary

Archaeological investigations in the old town of Aschersleben 1993-1994

The origins of the town of Aschersleben can be traced back to early medieval times. In 1993/1994 excavations took place in a quarter opposite the west portal of St. Stephani church. The current gothic building dates back to the 15th century, its Romanesque predecessor was probably erected in the 9th century. Historians believe that about 1000 A. D. the town and the market of Aschersleben developed around the Romanesque Stephani church. This area also includes the excavation site.

The only medieval features that were excavated are two wells. In the filling of the older well only one sherd was found dating to the 12th or early 13th century. The later well was built above the first and contained a variety of ceramics, bones, glass and metal objects. The ceramic is dominated by hard grey wares ranging from the 12th to the 14th century while the glass material also includes pieces dating to the 15th/16th century. The

upper part of this later well (approx. 4 m) has been destroyed by a house erected in the second half of the 17th century or even later.

The archaeological record shows no evidence of intensive medieval settlement in the area west of St. Stephani. Although lying within the late medieval town walls this quarter has been an open place in front of the church, vulnerable to flooding by the nearby River Eine. The first houses were probably built not before the 17th century.

Anmerkungen

- ¹ Straßburger 1905, S. 8/11
- ² Schwineköper 1987, S. 25
- ³ Brinkmann 1904, S. 12 ff.
- ⁴ Straßburger 1905, S. 8 f./19/21/58
- ⁵ vgl. das Gutachten von Herrn Dr. K.-U. Heußner, Berlin, vom 24.02.1994 im Fundbericht
- ⁶ HK-Nr. 93:1032n
- ⁷ Erdmann et al. 1984, S. 419/423 f.
- ⁸ Ähnlich verfährt H. Lütke bei der Bearbeitung von Schleswiger Material: Lütke 1985, S. 26.
- ⁹ Diese Variante b entspricht der sog. graublauen Ware, wobei dieser Begriff wegen seiner oft mißverständlichen Anwendung nicht weiter benutzt werden sollte (vgl. Erdmann et al. 1984; S. 423 f. - Lütke 1985, S. 41 f.)
- ¹⁰ Grimm 1933, S. 10 ff.; G. Mangelsdorf ordnet die Keramik der Stufe IV nach Grimm zwar der weichen Grauware zu, da er sie gleichzeitig jedoch als „mäßig hart“ beschreibt, dürfte es sich wohl doch um harte Grauware Var. a handeln (Mangelsdorf 1994, S. 40)
- ¹¹ Grimm 1933, S. 4/10 ff.
- ¹² Grimm 1990, S. 133, Taf. 44 c
- ¹³ Siebrecht 1992, S. 112 ff., Fst. 10 und 12, Taf. 13.1 und Taf. 15.1-3
- ¹⁴ Sie ähnelt an der Oberfläche Paffrather Ware, aber es fehlt innen die typische Plattigkeit; zur Definition von Paffrather Ware vgl. Janssen 1983, S. 171 ff. bzw. Lütke 1985, S. 62 f.
- ¹⁵ Leinweber 1982, Nr. 182 und 183. Einen Überblick über mittelalterliche Aquamanile bzw. Lavabos aus Keramik gibt Kasten 1976.
- ¹⁶ Grimm 1933, S. 4/13 ff. Dabei entspricht harte Grauware Var. b der Stufe V und VI.
- ¹⁷ In dieser Tiefe lag auch das Bodenstück einer Glasflasche aus dem 15./16. Jh.
- ¹⁸ Grimm 1933, S. 16, wobei P. Grimm den falschen Begriff „Steingut“ benutzt.
- ¹⁹ HK-Nr. 93:1086d, 93:1087h, 94:2035f, 94:2037f
- ²⁰ HK-Nr. 93:1085h, 93:1085i, 94:2037g
- ²¹ HK-Nr. 94:2042i
- ²² Glasfraß ist ein Zeichen für eine alkalireiche Zusammensetzung der Glasmasse, bei der es unter Wassereinfluß zu schuppenartigen Abplatzungen kommt (Scholze 1984, S. 131 f.).
- ²³ Aufgrund seines schlechten Erhaltungszustandes zerbrach er bei der Bergung in zwei Hälften.
- ²⁴ Holze-Thier 1995, S. 132 - Nickel 1964, S. 18/129 - Peine 1987, S. 123 - Schäfer/Schäfer 1993, S. 151/157 - Schütte 1982, Abb. 1.6-8
- ²⁵ Leiber 1990/91, Abb. 11.1-8 - Stephan et al. 1992, S. 110 - Stephan et al. 1994, S. 360
- ²⁶ Holze-Thier 1995, S. 132 - Nickel 1964, S. 19 - Peine 1987, S. 123 - Schütte 1982, S. 133 - Stephan et al. 1992, S. 111 - Stephan et al. 1994, S. 362
- ²⁷ Die Wandungsstärke beträgt außerhalb des Rand- und Bodenbereichs weniger als 1 mm. Aufgrund der starken Zerscherbtheit ist nicht eindeutig zu klären, ob eine Scherbe der HK-Nr. 94:2037f und 2 Scherben der HK-Nr. 94:2035f nicht doch noch zu einem weiteren gelben Glas mit Fadenaufgabe gehören.
- ²⁸ Frdl. Auskunft von Herrn Dr. C.-H. Wunderlich, Halle, der die Scherben 1996 untersuchte. Bleiglas ist eine noch relativ unerforschte mittelalterliche Glasart, die im 13. und frühen 14. Jh.

- hauptsächlich im nordwesteuropäischen Hanseraum auftritt. Für weitere Informationen sei verwiesen auf Baumgartner/Krueger 1988, S. 161 ff. und Leiber 1990/91, S. 548 f. H.-G. Stephan setzt den Beginn der Bleiglasproduktion in den Waldglashütten Südniedersachsens sogar schon in die zweite Hälfte des 12. Jh. (Stephan et al. 1992, S. 109/118 f.).
- ²⁹ vgl. ähnliche Becherformen bei Baumgartner u. Krueger 1988, Nr. 149-152
- ³⁰ Baumgartner/Krueger 1988, Nr. 327, 328 - Dumitrache 1990, Nr. G 10
- ³¹ Baumgartner/Krueger 1988, S. 386-391 - Dumitrache 1990, S. 16/17, Nr. G 240-242; Dumitrache klassifiziert Keulengläser als eine Unterart der Becher mit Fußscheibe.
- ³² HK-Nr. 94:2030d
- ³³ Baumgartner/Krueger 1988, Nr. 547 u. 548 - Dumitrache 1990, Nr. G 546-552; Rademacher 1963, Taf. 5c, d; möglicherweise kann es sich auch um den Henkel einer Flasche handeln, wie sie z. B. aus der Bergstraße in Halle bekannt ist. Dann wäre eine Datierung aufgrund der vergesellschafteten Keramik ins 14./15. Jh. möglich (Paul 1990, S. 300 ff.).
- ³⁴ z. B. Rademacher 1963, Abb. 2, 3 - Moorhouse 1972, S. 80 f. In Italien wurde Alkohol möglicherweise schon im 12. Jh. destilliert (Moorhouse 1972, S. 84).
- ³⁵ Moorhouse 1972, S. 91 f., S. 100 ff.
- ³⁶ Baumgartner/Krueger 1988, Nr. 526 - Dumitrache 1990, S. 18 f., Nr. G 349-351, G 362 - Rademacher 1963, Taf. 14 b, c
- ³⁷ frdl. Auskunft von Herrn Dr. H.-J. Döhle, Halle
- ³⁸ Eine Übersicht über Funktion und Datierung von Schlittknochen gibt Becker 1990. Ein Parallelstück zu der Schlittkufe aus Aschersleben befindet sich unter dem dort vorgestellten Material aus Berlin-Spandau. Es läßt sich aufgrund des Befundzusammenhanges in die Zeit um 1250 datieren (Kat.-Nr. 21).
- ³⁹ HK-Nr. 94:2031i
- ⁴⁰ Grünewald 1987, S. 168, Abb. 181 - Nickel 1964, S. 32/132, Abb. 54 n, u - Ulbricht 1984, S. 61, Taf. 42.1, 4 u. Taf. 88.5
- ⁴¹ Destillierhelm (Taf. 5.1) und Glasflasche aus dem 15./16. Jh. (Taf. 5.3), Kugeltöpfe (Taf. 2.3., 3.1) und Kanne des 12./13. Jh. (Taf. 3.2)
- ⁴² 1 = HK-Nr. 93:1085a, 94:2029a, 94:2036a. 2 = HK-Nr. 94:2033a. 3 = HK-Nr. 94:2041a
- ⁴³ 1 = HK-Nr. 94:2035a. 2 = HK-Nr. 94:2038b, 94:2037a. 3 = HK-Nr. 94:2032b
- ⁴⁴ 1 = HK-Nr. 94: 2033b, 94:2040a, 94:2041a. 2 = HK-Nr. 94:2031a, 94:2032c, 94:2041a
- ⁴⁵ 1 = HK-Nr. 94:2030c. 2 = HK-Nr. 2029d. 3 = HK-Nr. 94:2036c. 4 = HK-Nr. 94:2037d. 5 = HK-Nr. 94:2036e. 6 = HK-Nr. 94:2037e. 7 = HK-Nr. 94:2039d
- ⁴⁶ 1 = HK-Nr. 94:2041e. 2 = HK-Nr. 93:1085k. 3 = HK-Nr. 94:2042g. 4 = HK-Nr. 94:2035g. 5 = HK-Nr. 93:1087i

Literaturverzeichnis

Baumgartner, E./Krueger, I. 1988

Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters - München

Becker, C. 1990

Bemerkungen über Schlittknochen, Knochenkufen und ähnliche Artefakte, unter besonderer Berücksichtigung der Funde aus Berlin Spandau - Schibler, J./Sedlmeier, I./Spycher, H. (Hrsg.), Festschrift für Hans R. Stampfli, Beiträge zur Archäozoologie, Archäologie, Anthropologie, Geologie und Paläontologie, Basel, S. 19-30

Brinkmann, A. 1904

Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Aschersleben - Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, hrsg. von der Historischen Commission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt, 25, Halle (Saale)

Dumitrache, M. 1990

Glasfunde des 13.-18. Jahrhunderts aus der Lübecker Innenstadt. Grabungen 1948-1973 - Glas- und Keramikfunde des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Lübeck. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 19, Bonn, S. 7-161

Erdmann, W./Kühn, H. J./Lüdtke, H./Ring, E./Wessel, W. 1984

Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland - Archäologisches Korrespondenzblatt 14, Mainz, S. 417-436

Grimm, P. 1933

Zur Entwicklung der mittelalterlichen Keramik in den Harzlandschaften - Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 66, Wernigerode, S. 1-38

Grimm, P. 1990

Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser, Teil 2: Die Vorburg und Zusammenfassung - Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 40, Berlin

Grünewald, C. 1987

Mittelalterliche Kleinfunde aus den Mindener Grabungen - Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit, Münster, S. 155-174

Holze-Thier, C. 1995

Kinderspiele im mittelalterlichen Warburg - Trier, B. (Hrsg.) Mittelalterliches Leben an der Glockenstraße, eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie zu den Ausgrabungen in der Warburger Altstadt, Warburg, S. 129-132

Janssen, H. L. 1983

Medieval pottery production in the Netherlands - Davey, P./Hodges, R. (Hrsg.), Ceramics and trade, Sheffield, S. 121-185

Kasten, E. 1976

Tönerne figürliche Gießgefäße des Mittelalters in Mitteleuropa - Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 20/21, Dresden, S. 387-558

Leiber, C. 1990/91

Hic officinae vitariae. Die hoch- und spätmittelalterlichen Glashütten im Hils bei Grünenplan, Landkreis Holzminden - Die Kunde NF 41/42, Hannover, S. 511-552

Leinweber, U. 1982

Katalog - Leinweber, U. (Hrsg.), Töpferei des Reinhardswaldes vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, Ausstellungskatalog, Kassel, S. 349-439

Lüdtke, H. 1985

Die mittelalterliche Keramik von Schleswig. Ausgrabung Schild 1971-1975 - Ausgrabungen in Schleswig, Berichte und Studien 4, Neumünster

Mangelsdorf, G. 1994

Untersuchungen zur Formenkunde spätmittelalterlicher Keramik im westlichen Brandenburg - Europäische Hochschulschriften Reihe 38, Archäologie 50, Frankfurt

Moorhouse, S. 1972

Medieval Distilling-Apparatus of Glass and Pottery - Medieval Archaeology 16, S. 79-121

Nickel, E. 1964

Der „Alte Markt“ in Magdeburg. Ergebnisse der archäologischen Stadtkernforschung in Magdeburg Teil 2 - Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion Vor- und Frühgeschichte 18, Berlin

Paul, M. 1990

Mittelalterliche Gläser aus Fundkomplexen von Halle (Saale) - Archäologische Stadtkernforschung in Sachsen. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege Beiheft 19, Berlin, S. 295-316

Peine, H.-W. 1987

Das Haushaltsgeschirr im Mittelalter. Eine Darstellung anhand Mindener Bodenfunde - Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit, Münster, S. 109-130

Rademacher, F. 1963

Die deutschen Gläser des Mittelalters - Berlin

Schäfer, H./Schäfer, C. 1993

Die St. Katharinenkirche zu Rostock. Erste Ausgrabungsergebnisse unter besonderer Berücksichtigung der Baulandgewinnungsschichten von 1234 und kurz danach - Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 41, Lübstorf, S. 141-169

Scholze, H. 1984

Was ist Glas - Glück und Glas. Zur Kulturgeschichte des Spessartglases - Veröffentlichungen zur Bayrischen Geschichte und Kultur 2, München, S. 127-136

Schütte, S. 1982

Glas in der mittelalterlichen Stadt - Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, Hefte des Focke Museums 62, Bremen, S. 133-144

Schwineköper, B. (Hrsg.) 1987

Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands 11: Provinz Sachsen-Anhalt - Stuttgart

Siebrecht, A. 1992

Halberstadt aus stadttarchäologischer Sicht. Die Bodenfunde des 8. bis 13. Jahrhunderts aus dem mittelalterlichen Stadtgebiet und ihre historische Erschließung - Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 45, Halle (Saale)

Stephan, H.-G./Wedepohl, K. H./Hartmann, G. 1992

Die Gläser der hochmittelalterlichen Waldglashütte Steinicke, Teil 2, chemische und formenkundliche Analysen der Gläser - Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 20, Köln, S. 89-129

Stephan, H.-G./Wedepohl, K. H./Hartmann, G. 1994

Chemische Analysen von Gläsern aus dem ehemaligen Kloster Brunshausen bei Bad Gandersheim. Beiträge zur Geschichte des mittelalterlichen Glases und zur archäologischen Datierung des Siedlungsablaufes - Zeitschrift für Archäologie 28, Berlin, S. 353-369

Straßburger, E. 1905

Geschichte der Stadt Aschersleben - Aschersleben

Ulbricht, I. 1984

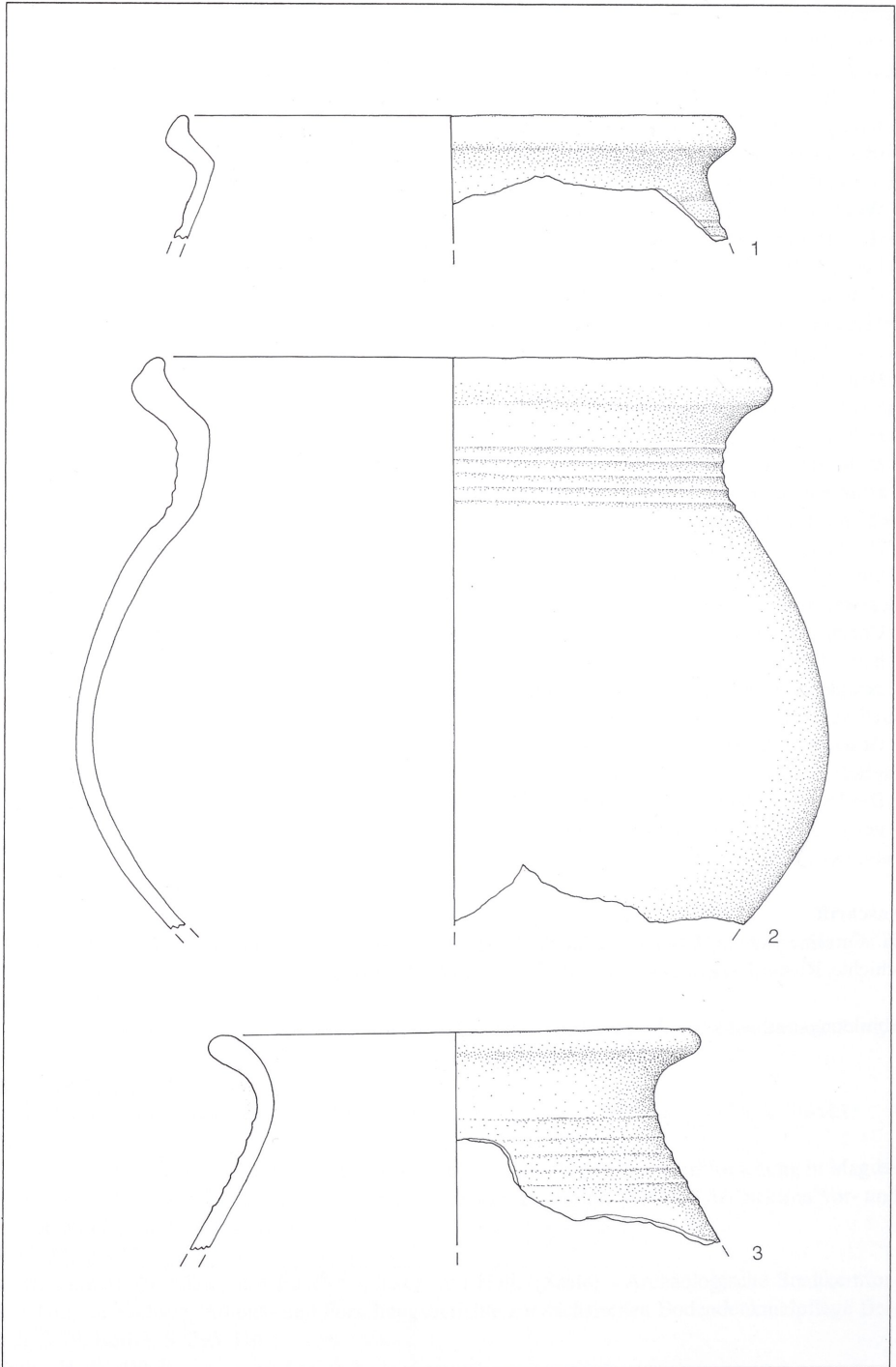
Die Verarbeitung von Knochen, Geweih und Horn im mittelalterlichen Schleswig - Ausgrabungen in Schleswig, Berichte und Studien 3, Neumünster

Anschrift

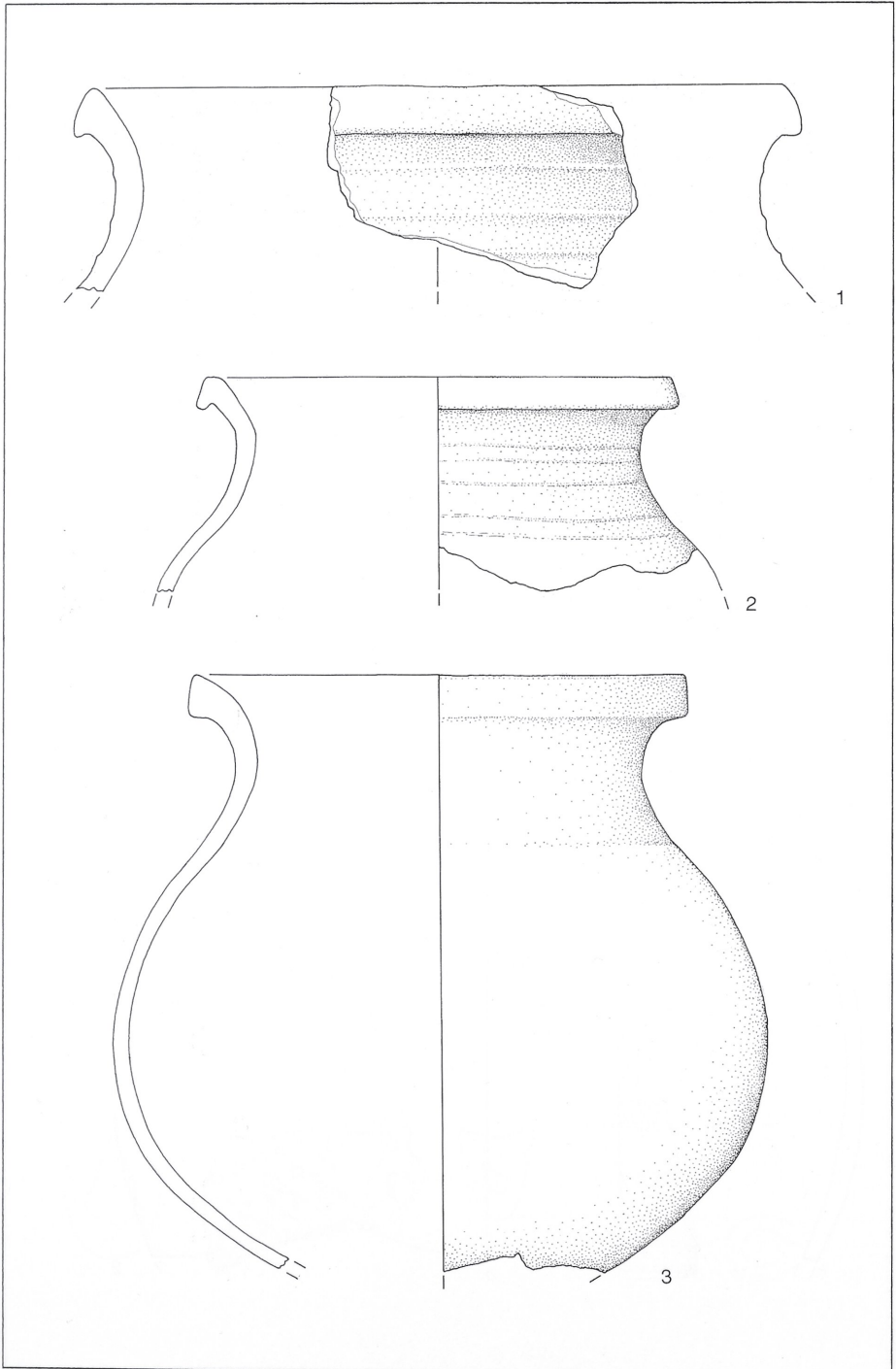
Dr. Caroline Schulz, Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt - Landesmuseum für Vorgeschichte, Richard-Wagner-Straße 9-10, D - 06114 Halle (Saale)

Abbildungsnachweis: 1-5 Verfasserin; 6, Taf. 1-5 G. Körber, Halle; 7-9 E. Hunold, Halle

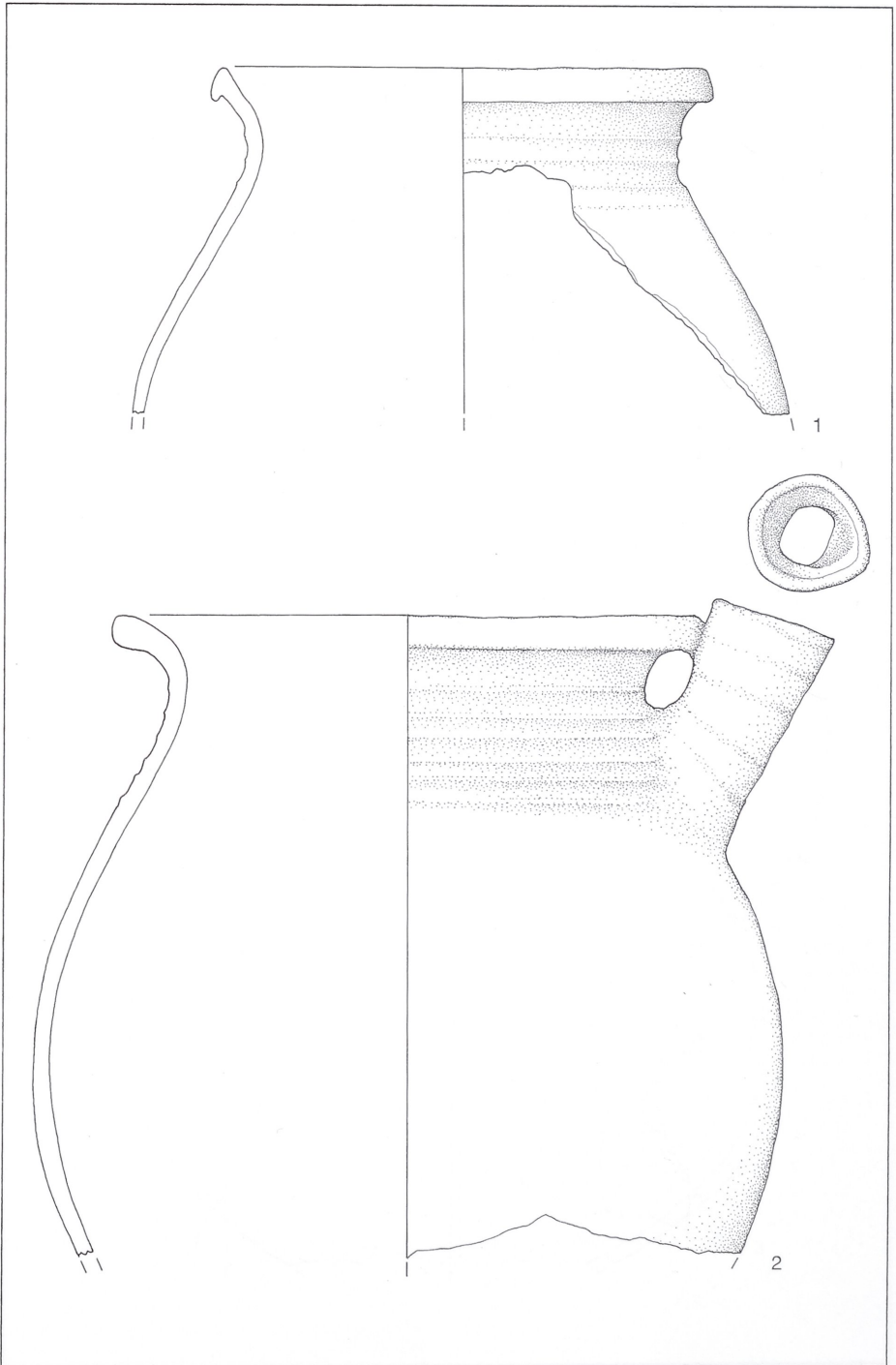
Manuskriptabgabe: 24.10.1997



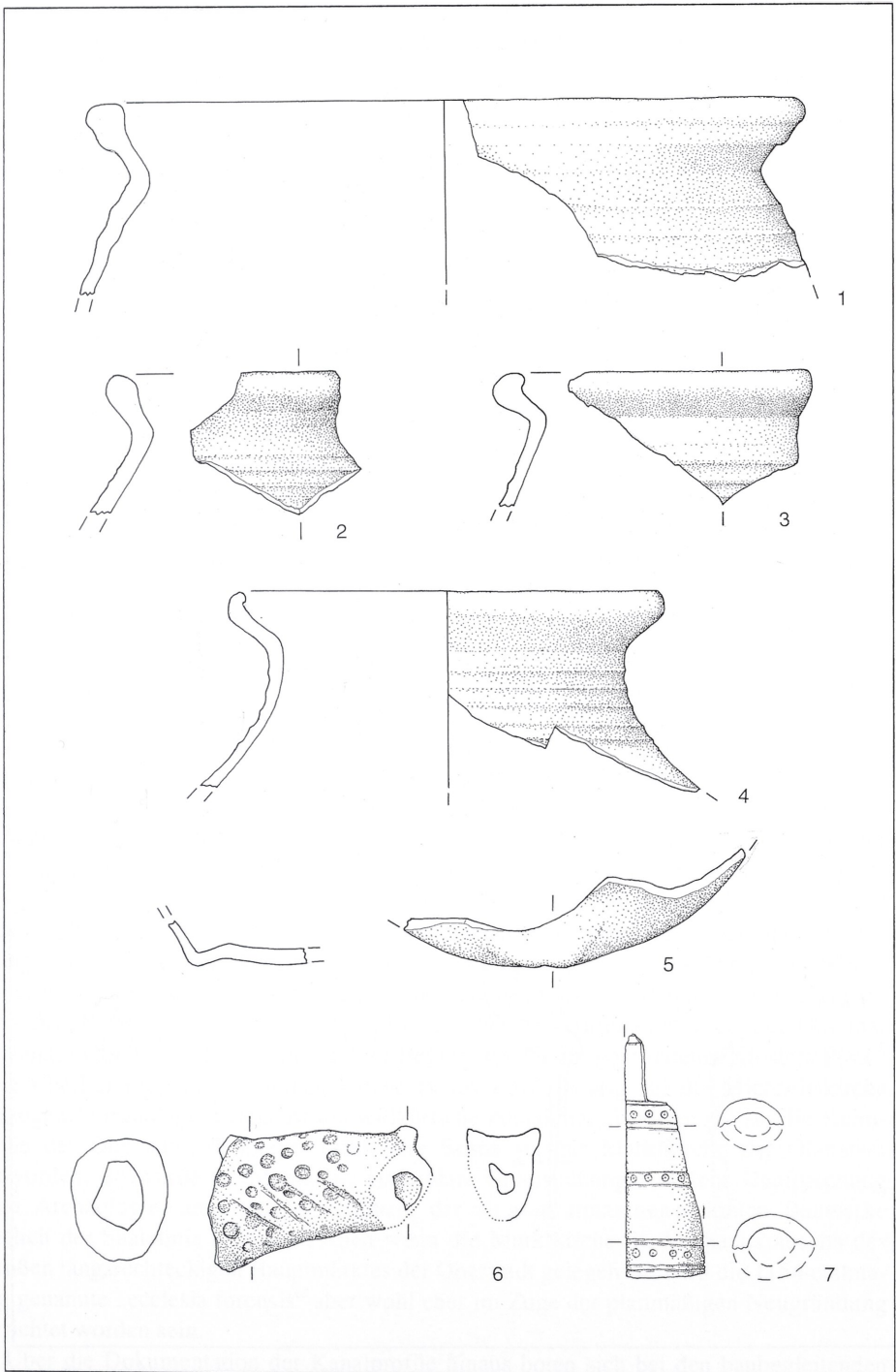
Tafel 1: Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Harte Grauware
Var. a aus der Verfüllung des Ringbrunnens. M. 1:2⁴²



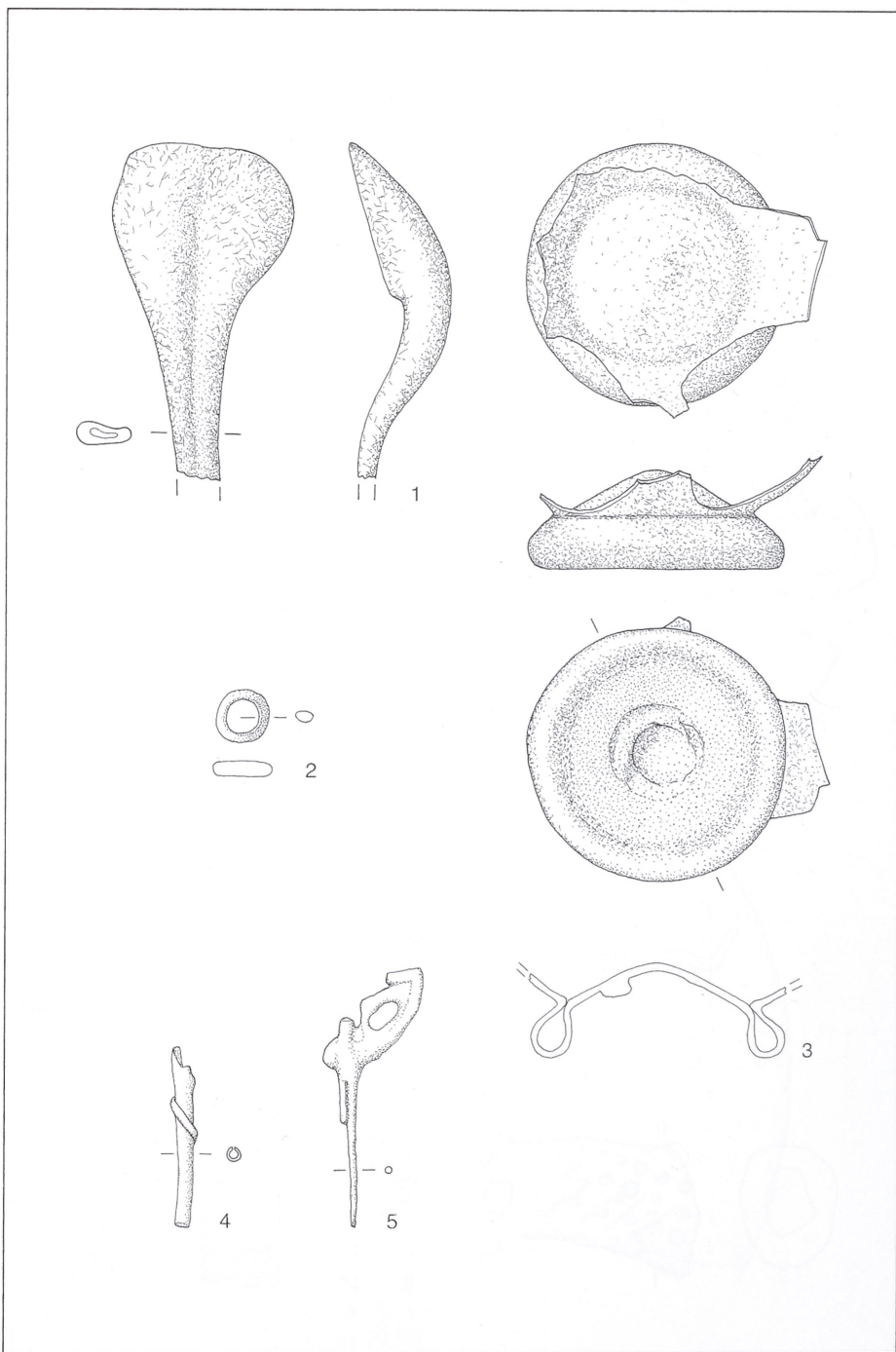
Tafel 2: Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Harte Grauware
Var. a aus der Verfüllung des Ringbrunnens. M. 1:2⁴³



Tafel 3: Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Harte Grauware Var. a aus der Verfüllung des Ringbrunnens. **1** = M. 1:3, **2** = M. 1:2⁴⁴



Tafel 4: Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Funde aus der Verfüllung des Ringbrunnens, 1-6 - harte Grauware Var. b; 7 - Knochengriff. M 1:2⁴⁵



Tafel 5: Aschersleben, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt, Fst. 46. Funde aus der Verfüllung des Ringbrunnens, **1** Ausguß eines gläsernen Destillierhelms, **2** Glasring, **3** Boden einer Glasflasche, **4** Buntmetallröhrchen, **5** Fragment einer Buntmetallnadel. M 1:2⁴⁶